

Thomas Hölscher

„Wissende Felder“ bei Sheldrake und Dawkins

Das Phänomen der „repräsentierenden Wahrnehmung“ ist für alle Aufstellungsarten fundamental. Ebenso rätselhaft ist es aber auch. Die Repräsentanten in einer Aufstellung vermögen in gewisser Weise in Beziehung zu treten mit den Personen in dem aufgestellten System, die sie vertreten. Repräsentierendes und repräsentiertes System treten über große räumliche und zeitliche Entfernungen in Korrespondenz und ohne dass detaillierte explizite Informationen gegeben werden müssten. Das ist nach wie vor höchst erstaunlich. Hier herrscht ein großer Erklärungsbedarf, vielleicht sogar eine Art Erklärungsnotstand. Oft wird auf traditionelle Mythologeme wie die „Große Seele“ (Hellinger) oder Metaphern wie das „wissende Feld“ (Mahr) zurückgegriffen, um das Phänomen zumindest zu benennen. Hier soll der Versuch unternommen werden, einen Schritt in Richtung auf eine mögliche wissenschaftliche Erklärung dessen zu gehen, was in diesen Metaphern ausgesagt ist. Natürlich bieten Metaphern und Bilder einen eigenen, anderen Modus der Welt- und Wirklichkeitserschließung. Sie haben daher ihren wichtigen Platz im therapeutischen Vollzug. Für das tiefere Verständnis und die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zentraler Wirkungsmechanismen jedoch scheint eine möglichst umfassende begrifflich-methodische Durchdringung und Verknüpfung mit unserem Wirklichkeitsbild unerlässlich, wie sie eine wissenschaftliche Erklärung zu leisten vermag. Vorausgesetzt, sie hält mit der Komplexität ihres Gegenstandes Schritt. Was hier unternommen werden soll, ist ein Versuch im Aufspüren von Erklärungsressourcen. Diese werden dennoch eher in Erfolg versprechenden Fragestellungen als in vollen Lösungen bestehen.

Matthias Varga v. Kibéd hat in verschiedenen Ansätzen eine philosophisch-methodische Konzeptualisierung dessen umrissen, worum es bei systemischen Aufstellungen und der repräsentierenden Wahrnehmung gehen könnte (Varga 1998, 2000; Sparrer/Varga 1998a, b). Es handelt sich um Wahrnehmung von Systemen durch Systeme – und zwar eines repräsentierten durch ein repräsentierendes System – im Medium körperlicher Selbstwahrnehmung. Dies ist eine besondere Wahrnehmungsfähigkeit, ein ungewöhnlicher Wahrnehmungstyp, der Personen als Repräsentanten in Systemen zukommt. Und zwar Personen nur innerhalb von solchen repräsentierenden Aufstellungssystemen, dann aber allen möglichen Personen als Repräsentanten: ein universelles Phänomen. – Allerdings kennen wir den Grenzfall der „versehentlichen Aufstellung“ (namhaft gemacht von Varga/Sparrer 2002, Teil vi.), die sich überall und jederzeit ereignen kann – oder stellt das bewusst gewählte Aufstellungssetting hier den Grenzfall dar? – Man kann, bei diesem ungewöhnlichen Wahrnehmungstyp, zugleich von der darstellenden Gruppe als „wahrnehmungsfähigem Organismus“ wie vom eigenen Körper darin als „Wahrnehmungsgorgan“ sprechen. Es handelt sich also um kein Einzelphänomen, sondern um Effekte verteilter menschlicher Subjekte „in Beziehung“, das heißt in koordinierender Interaktion. Andere Versuche bei Matthias Varga v. Kibéd, das rätselhafte Korrespondenzverhältnis der beiden Systeme zu fassen, sprechen statt von „Wahrnehmung“ von einer nichtverbalen „Sprache“ – was an die treffende Charakterisierung der Musik als „einer Sprache, die wir verstehen, aber nicht übersetzen können“ durch den Musiktheoretiker Eduard Hanslick (Ende des 19. Jahrhunderts) erinnert –,

weiter ist die Rede von „Abbilden“, von „Nachbilden“ oder von „Simulation“ – darunter auch von „systemischer Resonanz“ und von „isomorphen – das heißt gestaltgleichen – Strukturen“. Wobei der stets nur partielle Charakter der Korrespondenz bei umso größeren Abweichungen immer zugleich mit angesprochen ist.

„Resonanz“ ist nun ein zentraler Begriff in Rupert Sheldrakes Theorie der „morphischen“ bzw. „morphogenetischen Felder“ (Sheldrake 1983, 1994, 1996, 1999, 2001a, b; Beaumont 2000; Dürr 1997; Nelles 2001; Welte 1991). Etwas unscharf paraphrasierend wird in Aufstellerkreisen auch der Begriff „wissende Felder“ verwendet. Sheldrakes Theorie hat inzwischen als aussichtsreicher Kandidat für die Behebung des genannten Erklärungsbedarfs offiziell in die Aufstellergemeinde der Aufstellungen nach Hellinger Einzug gehalten. Die Frage ist, ob sich die außerordentlich hoch gespannten Erklärungsansprüche von Sheldrakes Theorie für das hier thematisierte Aufstellungsphänomen bewähren. Ich habe gewisse Zweifel. Deshalb möchte ich in bestimmten Aspekten Sheldrakes Theorie mit der von Richard Dawkins als möglicher Alternative kurz vergleichen. Beide sind Biologen, der eine ursprünglich Zellbiologe, der andere Evolutionsbiologe, und beide haben ihre biologische Theorie modellhaft generalisiert, um allgemeinere Phänomene zu fassen. Es kann hier, in diesem begrenzten Rahmen, natürlich nicht im Entferntesten um eine umfassende, nicht einmal eine ausgewogene Darstellung der beiden Theorien gehen. Ich bin mir bewusst, dass Sheldrakes Theorie in ausdrücklichem Gegensatz, als Alternative zum Neodarwinismus, den Dawkins radikal vertritt, entworfen wurde. Dabei geht es um Grundfragen der Formbildung, der Morphogenese. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass bestimmte Aspekte von Dawkins Theorie des „egoistischen Gens“ und des „erweiterten Phänotyps“ sich als erfolgsversprechender für ein Verständnis der Aufstellungsphänomene erweisen könnten (Dawkins 1996a, 1999, sowie in Brockmann 1996; Schrage 1995).

„Morphogenese“ meint dabei – im weitesten Sinne – Systembildung, und zwar auf allen Ebenen der Natur und Kultur. Hierin liegt die Relevanz für unsere Frage, ist doch die repräsentierende Wahrnehmung zweifellos ein Systemphänomen. Näher ist es ein Beziehungsphänomen zwischen zwei Systemen, die spezifische Relation zwischen einem Pool nur vernetzt in Aktion tretender Wahrnehmungen im „eigenen“ System und einem ebensolchen anderen Pool vernetzter Wahrnehmungen in einem „fremden“ System. Wobei die beiden Systeme einander raumzeitlich nicht nah, sondern fern und unverfügbar und ohne explizite belangvolle Information übereinander sind – bis auf die Figur des Betroffenen, des Klienten, der das Anliegen hat und die Repräsentanten aufstellt und in dem das repräsentierte System in einem seiner Teile selbst präsent ist (vielleicht in fraktaler Form). Biologie und Evolutionsbiologie beschäftigen sich auf allen Ebenen – von der DNA, über den Genverband,

die Zelle, den Zellverband, Organ und Organismus bis zu den großen Sozialstrukturen – permanent mit inter- und intrasystemischen Beziehungen. Was haben sie also zu unserem Fall beizusteuern?

Sheldrake und Dawkins gehören extrem gegensätzlichen Theorietypen über das Lebendige an: Sheldrakes Theorie ist „holistisch“, Dawkins' analytisch bzw. „reduktionistisch“. Trotzdem gibt es eine tiefere Gemeinsamkeit, die den Vergleich ermöglicht und lohnend macht. Beide sehen die Individuen, den einzelnen Organismus, in untergeordneten Funktionen bezüglich vorgeordneter Strukturen, beim einen das „morphische Feld“, beim anderen das „egoistische Gen“. Beiden also ist eine quasi „systemische“ Grunddisposition eigen. Dennoch scheint es auf den ersten Blick klar zu sein, dass bei den genannten Phänomenen Sheldrake von vornherein im Vorteil ist. Allein „morphische“ bzw. „morphogenetische Felder“ scheinen als Formprinzipien („Formursachen“) eines jeglichen Systems jeglicher Stufe infrage zu kommen, und Veränderung oder Entwicklung scheint es nur als „Resonanz“-Effekte dieser Felder auf spätere, ähnliche Ausprägungen ihrer selbst zu geben, welche man dann als darin inkorporierte „Gedächtnis“-Phänomene anzusprechen hat. Sheldrake ist kein Kreationist. Und doch vertritt er den Typ der Erklärung der Evolutionsphänomene gleichsam „von oben“, die Formbildung als Effekt einer bewussten Schöpferkraft, gegen die Darwin seine „trivialere“ Theorie der Formbildung „von unten“, nämlich aus der natürlichen Auslese, gesetzt hatte. Die zunächst schwer zu verstehende Ironie dabei besteht darin, dass jene „vollkommenen“ Bildungen nunmehr als das Ergebnis einer höchst eigennütigen Überlebensstrategie erklärbar wurden – man denkt sogleich an Adam Smiths Theorie des Wirtschaftsliberalismus (Khalil 2000 a, b), nach der sich dann das Gemeinwohl am höchsten akkumuliert, wenn – in einem gewissen Rahmen – die Individuen ihrem möglichsten Eigennutz nachgehen. Diese Subjekte sind gewissermaßen zugleich Agenten und „Marionetten“. Adam Smiths Idee vom Markt als „der unsichtbaren Hand“ hat starke Züge eines sozialen Unbewussten, etwa in dem Sinn, in dem Martin Buber vom Unbewussten „zwischen“ statt *in* den Menschen spricht – eine Sichtweise, die für die Aufstellungsphänomene essenziell ist (Buber 1992, 1997).

Die „unsichtbare Hand“ – an anderer Stelle spricht Adam Smith sogar von der „Weisheit der Natur“ – ist zunächst auch eine Metapher (bzw ein – drastisches – Bild). Sie steht für das, was wir heute genauer „Komplexität“ bzw. „Systemeffekte“ nennen. Sie meint die Unhintergebarkeit, die Undurchschaubarkeit des Ganzen, des Systems für das einzelne darin agierende Individuum. Dieses wird vielmehr von der unsichtbaren Hand hintergangen, die sich „hinter seinem Rücken“ durchsetzt – aber eben im Medium von Interaktionen, von „Beziehungen“. Auch für diese steht sie als Metapher. Und zwar im Sinne eines sozialen Unbewusst-

ten. „Aber, meine Herren, das Unbewusste ist doch nicht *in*, sondern *zwischen* den Menschen“, bemerkte Buber einmal vor der Amerikanischen Psychoanalytischen Gesellschaft zur starken Beunruhigung der Anwesenden (Buber 1997). Dieses „zwischen“ richtet sich nicht nur gegen das Einzel-, das Individual-Unbewusste, vielmehr betont es den interaktiven Charakter – auf der Basis des „dialogischen Prinzips“ – gegenüber einem kollektiven Unbewussten von archetypischer Prägung etwa bei C. G. Jung. Auch Milton Ericksons Vorstellung eines omnipräsenten, zirkulierenden Unbewussten (Zeig 1995), ohne das ihm seine äußerst ungewöhnlichen Interventionen wohl kaum möglich gewesen wären, folgt der Idee eines solchen „zwischen“. Agent und „Marionette“ zugleich zu sein beschreibt den hypnotherapeutischen Klienten ebenso wie den individuellen Organismus bei Dawkins gegenüber den als „unsichtbare Hand“ operierenden „egoistischen Genen“ bzw der DNA in der Evolution (er spricht hier von „Vehikel“ statt von Marionette). Weiter operiert dieses „zwischen“ sowohl innerhalb eines Systems, also intrasystemisch, wie auch zwischen Systemen selber, also intersystemisch. In diesem Licht betrachtet erscheint schließlich die repräsentierende Wahrnehmung als Effekt eines intersystemischen Unbewussten, eines Unbewussten zwischen den Systemen, auf der Basis einfacher Effekte eines intra- oder innersystemischen Unbewussten – in der Art etwa eines so genannten „Superzeichens“, das aus anderen Zeichen zusammengesetzt ist.

Den eben genannten Erklärungs- bzw Theorietyp „von unten“ bevorzugt ganz entschieden auch Dawkins. Seine Lehre vom „egoistischen“ Gen bzw „Replikator“ bzw „Code“, der sich die verschiedenen Organismen oder Phänotypen als pure Vehikel des eigenen Überlebens schafft, als „Überlebensmaschinen“ (Dawkins 1996a, b, 1999; Brockman 1996; Schrage 1995), darf man nicht als rein empirische Geschichte missverstehen. Sie ist eine modellhaft vereinfachende Überzeichnung, ein Konzeptualisierungsinstrument um der Demonstration des Grundprinzips willen. „Systemisch“ brauchbar scheint hier zunächst überhaupt nichts zu sein. Das Gegenteil wird deutlich, nimmt man Dawkins' Idee vom „erweiterten Phänotyp“ hinzu (Dawkins 1999), nach dem sich das egoistische Gen bzw der Genotyp konsequenterweise nicht nur den Einzelorganismus schafft, sondern in immer weiterer Erweiterung die höheren „systemischen“ Einheiten selber: vom Nest bzw dem Damm der Biber als „Artefakten“ bis zu den Familien, Rudeln, Schwärmen und anderen sozialen Systemen des Einzelorganismus. Selbst für die „Gaia“-Hypothese von Lovelock (Lovelock 1992), die die gesamte Biosphäre betrifft, also ein sehr großes System – und das Lieblingskind aller Holisten, einschließlich Sheldrakes, ist –, gibt es eine Skizze der Erklärung nach den Prozessen der natürlichen Auslese bei Dawkins (wodurch, nebenbei gesagt, wieder eine meta-

phorisch schillernde Kategorie in ein wissenschaftliches Konzept überführt wird; in Brockman 1996, 199 f). Es scheint mir, dass hier der Prinzipiengegensatz von holistisch versus unholistisch zusammenbricht. Ja, es könnte sein, dass die Erklärung der höheren Systeme aus dem genetischen Programm bzw dem replikatorischen Code uns tiefere Einblicke in deren Strukturen und Prozesse zu vermitteln in der Lage ist – gerade auch, was das Phänomen der repräsentierenden Wahrnehmung angeht –, als das bei der sich von vornherein auf der Ebene des Systemischen konstituierenden Theorie Sheldrakes der Fall oder möglich ist.

Zusätzlich hätte Dawkins die Möglichkeit, über seine Theorie der „Meme“, der Einheiten der Kultur, die er theoretisch analog fasst wie seine Theorie des egoistischen Gens bzw des erweiterten Phänotyps, die für die menschlichen Sozialsysteme bestimmenden kulturellen Bildungen nicht nur ähnlich zu behandeln, sondern in eine umfassende Theorie der verschränkten biologischen und kulturellen Evolution des Menschen zu integrieren – wäre die Meme-Theorie nicht bisher Aperçu geblieben (Dawkins 1996a, b, c; Blackmore 2000).

Solch eine integrierte Theorie findet sich inzwischen bei Michael Tomasello (vom interdisziplinären Zentrum für natürliche Anthropologie und Primatenforschung, Universität Leipzig, in seinem, im Titel sich an Darwins Hauptwerk anlehrenden Buch „The Cultural Origins of Human Cognition“, dt. Tomasello 2002). Es geht um die spezifische Differenz von Menschen und Primaten. Diese liegt im „kulturellen Lernen“, das heißt in den Interaktionen mit anderen, als zentrales Agens und Voraussetzung für Lernprozesse wie zum Aufbau kultureller Ressourcen zur Sicherung und Tradierung gewonnener Lernresultate, mithin zur Traditionsbildung – und das heißt auch: zur Bildung von materialisierten Gedächtnismedien. Weiter erweisen sich die Lernprozesse als konstitutiv verschränkt mit der Fähigkeit der Identifikation mit anderen, der Empathiefähigkeit, „ein Stück in den Schuhen des anderen zu gehen“ (wie es wörtlich bei Tomasello heißt). Alles Vorgänge, die sich bei den Primaten nicht finden – die aber als erste Ansätze einer kulturellevolutionären Erklärung für Phänomene wie Bubers „zwischen“ genommen werden dürfen, und last, not least für den so hochseltsamen Wahrnehmungstyp, genannt „repräsentierende Wahrnehmung“.

Dawkins Aperçu gebliebene Meme-Theorie nun hätte auch den Vorteil, einen erweiterten konzeptuellen Rahmen für das der Aufstellung zentrale Moment der Körperbezogenheit bereitzustellen. Am Beispiel der „Viren“, als einer bestimmten, nämlich parasitären Form der Gene/Meme, weist Dawkins auf die hier relevanten, sich verschränkenden drei Bereiche hin: die DNS-Viren mit der ihnen nötigen Umwelt der Zellphysiologie, die Computer-Viren mit ihrer Umwelt der Computernetze und die „mind viruses“, die Bewusstseins-Viren mit dem kulturellen Kontext als ihrer Umwelt bzw. ihrem Wirkungsmedium (Dawkins 1996c). Man darf

mit einigem Recht annehmen, dass eine zureichend komplexe Theorie zum Verständnis der repräsentierenden Wahrnehmung sich auf diesen drei Ebenen von informationalen Prozessen und „Medien“ wird zugleich bewegen müssen: den physiologischen, den informationstechnologischen, den kulturell-bewusstseinsmäßigen Netzen.

In bestimmten quantentheoretischen Experimenten und deren Beschreibung „weiß“ – oder „fühlt“ sogar – ein Elektron angeblich, was es zu tun hat, obwohl keinerlei übliche kausale oder informationale Wechselwirkungsprozesse vorliegen. Ebenso „weiß“ die sich spezialisierende Embryozelle bei der Zelldifferenzierung im Embryo um ihre Position im Gesamtverband, wie Dawkins sich selber ausdrückt, wohl wissend, dass es sich um einen Effekt des genetischen Programms handelt. („Die Zellen sind durch die in ihnen angeschalteten Gene darauf programmiert, sich so zu verhalten, als wüssten sie, wo sie im Verhältnis ihrer Nachbarzellen stehen, und deshalb bauen sie Gewebe in der Form von Ohrläppchen oder Herzklappen, Augenlinsen oder Schließmuskeln auf.“ Dawkins 1996b, S. 34) Sheldrake hat die Tendenz, solche metaphorischen Wortgebräuche wörtlich, das heißt für die Sache selbst, zu nehmen und sie zur Grundlage seiner Theorie der morphischen Felder zu machen. Darin liegt die Gefahr einer Verdinglichung von Metaphern wie einer Verdinglichung allgemeiner Ebenen, von Feldern und Systemen, die Gefahr einer Verdinglichung des Systemischen überhaupt. Ironischerweise kommt dies einer Szientifizierung von metaphorischen bzw. phänomenalen Sachverhalten nahe, im Unterschied zu jener wissenschaftlichen Exegese von Metaphern, für die ich hier plädiere. Wittgenstein hat die hier virulente Problematik scharf gesehen, wenn er konstatiert: „Charakteristisch für eine metaphysische Frage ist, dass wir eine Unklarheit über die Grammatik von Wörtern in der *Form* einer naturwissenschaftlichen Frage ausdrücken.“ (Wittgenstein 1984, S. 63) Es ist fraglich, ob Systemeffekte oder intersystemische Effekte wie zum Beispiel die repräsentierende Wahrnehmung zureichend als „Wissens“-Phänomene im Sinne von „wissenden Feldern“ charakterisiert sind. Den Wissensbegriff gebraucht man hier am besten wie den Informationsbegriff unmetaphorisch, so wie es Thomas Gömitz (Görnitz 1999) für jene quantentheoretischen „Wissens“-Effekte vorschlägt, was auf die molekularbiologischen „Wissens“-Prozesse, das genetische Programm, übertragen werden kann: „Der damit intendierte Begriff von Information meint nicht, dass diese notwendigerweise bereits von einem Subjekt gewusst zu sein hat. Es genügt, wenn wir davon ausgehen, dass es im Prinzip nicht unmöglich ist, dass sie gewusst und auch gemessen werden könnte. Der Informationsbegriff bezieht sich auf mögliche Wissbarkeit.“ (S. 247, 253) Und er zieht einen Schluss, der meinen Andeutungen über repräsentierende Wahrnehmung als Effekt eines „Super“- oder „Meta-Unbewussten“ sehr nahe kommt: von daher „ist es nahe liegend, dass es auch Information über Information geben kann.“ (p.253).

Das Konzept des „genetischen Programms“ ist sehr wohl ein aussichtsreicher Kandidat für Phänomene, die Sheldrake als „morphische Felder“ auffasst. In seinem Buch „Das Gedächtnis der Natur“ (Sheldrake 1996) sagt er das auch ausdrücklich – unter ebenso ausdrücklicher Präferenz seiner eigenen Theorie. Und das aufgrund einer scharfsichtigen Analyse damaliger Mängel in der Konzeptualisierung von „genetischem Programm“ – Mängel, die inzwischen in der neueren Literatur, soweit ich sehe und beurteilen kann, weitgehend ausgeräumt sind (Mayr 1998, Küppers 1990, Oyama 1985, die Arbeiten von Eigen: unter anderem 1975, 1981, 1991, die Darstellung in Dawkins „Und es entsprang ein Fluss in Eden“, 1996, b).

Sheldrake und Dawkins betrachten beide die Beziehung von Räuber und Beute im Tierreich, beide am selben Beispiel Löwe bzw. Gepard und Antilope. Sheldrakes Rekurs auf ein morphisches Feld zwischen ihnen scheint sofort plausibel – „Eine Antilope in Afrika verbringt vielleicht sehr viel Zeit damit, an Löwen zu denken, und Löwen denken vielleicht an Antilopen. Und ihre wechselseitige Evolution basiert auf dieser Beziehung“ (in Dürr 1997, S. 303); während Dawkins' Erörterungen der jeweiligen „Nutzenfunktion“ von Gepard und Antilope für das Überleben der DNA, von der sie beide Partikel repräsentieren, leicht abwegig erscheint (Dawkins 1996b, S. 121–122, 137). Trotzdem könnte es sein, dass seine indirekte Erklärung, die den Umweg über den durch alle Lebewesen – ob Jäger oder Beute – optimierten, ihnen also allen gemeinsamen Lebensstrom der DNA (den „Fluss aus Eden“ nennt er ihn) nimmt, auf lange Sicht die erfolgsversprechendere ist – auch für unser intersystemisches Beziehungsproblem der repräsentierenden Wahrnehmung. Es ist hier sehr gut zu beobachten, wie Sheldrake ein Phänomen der Koevolution, also von Interaktionsmustern, zu einem übergeordneten „morphischen Feld“ stilisiert, während Dawkins umgekehrt in der DNA als „allen gemeinsamen“ Lebensstrom ein Holon erkennt, eine individuenübergreifende Realität, streng „systemisch“ noch im Täter-Opfer-Verhältnis. Damit führt er ein wissenschaftliches Pendant nicht nur für die globale Metaphorik des „Lebens“ ein, sondern auch für Metaphern oder Mythologeme wie „Seele“ („Große Seele“, „Weltseele“), „wissendes Feld“ und „morphisches Feld“. Zugleich liegen die Analogien dieses Konzepts vom „Lebensstrom“ zum genannten „sozialen Unbewussten“ nicht allzu fern. In einem weiteren Schritt der Entmythologisierung wären damit eher metaphorisch-mythische Konzepte des Unbewussten wissenschaftlich ausgelegt. Es dürfte nun kein Rätsel mehr sein, wie DNA-Lebensstrom und soziales Unbewusstes zusammenhängen: Beide sind informationale Phänomene.

Übrigens funktionieren beider, Sheldrakes und Dawkins', konkrete Modelle für die intersystemische Aufstellungssituation nicht. Sheldrakes experimentell wohl bestätigtes

Beispiel von telepathischen Hund-zu-Herr-Beziehungen als morphisches Feld (Sheldrake 1999) hat intensive psychophysische Nahbeziehungen über große Zeiträume zur Voraussetzung – also im Grunde Formen sozialer Interaktion und vor allem bio kulturelle Prozesse der Domestikation. Und Dawkins' Alternative, die Sozialsysteme als „erweiterte Phänotypen“, ist bisher nicht auf intersystemische Beziehungen ausgedehnt worden, verbleibt damit auch im Bereich von Nahbeziehungen innerhalb größerer Einheiten.

Dawkins hat aber für mich den Vorteil der interessanten, fantasievollen Fragestellungen und Gedankenmodelle – sowohl auf der Ebene der „Wie“-Fragen, den „erweiterten Phänotyp“ und die „Meme“ betreffend, als auch vor allem auf der Ebene der „Warum“-Frage, die bei Sheldrake vollkommen ausgeblendet erscheint – und die zentral die Frage nach Überleben, Überlebensvorteil, Überlebenswert beinhaltet. Und indem er die Frage des Überlebens, der natürlichen Selektion auch auf große Systeme anwendet, stellt Dawkins uns eine Heuristik zur Verfügung als Leitfaden für mögliche Erklärungen der repräsentierenden Wahrnehmung. Diese Heuristik scheint erfolgversprechend, zu sein. Sie lässt sich an einen entsprechenden von Matthias Varga v. Kibéd im Rahmen seiner philosophisch-methodischen Konzeptualisierungen geäußerten Hinweis anknüpfen: dass nämlich die frappierend schnelle und universelle Wirkung der repräsentierenden Wahrnehmung bei Repräsentanten auf einen entsprechend großen Überlebenswert schließen lasse (Varga 1998, S. 56). Und in einer zureichenden, genauen Analyse dieses Überlebenswerts – zum Beispiel über sogenanntes „reverse engineering“, wie Dawkins es vorführt (Dawkins 1996b, S. 119 ff) – könnten wir ihr näher auf die Fährte kommen. Die Überlebensfunktion der repräsentierenden Wahrnehmung scheint mir der Angelpunkt eines tieferen Verständnisses dieser entscheidenden Grundfrage der systemischen Aufstellung.

Was ich hier ausgeführt habe, stellt ein gewisses Plädoyer für den „bösen“, den kalten, externalisierenden Blick, den methodischen Machiavellismus gleichsam, des Neodarwinisten dar, das manche verwundern mag. Ich möchte zu bedenken geben, in welchem Maße die Aufstellungsarbeit selber auf Prinzipien der Externalisierung und Dissoziation basiert, und mich auf Ernst Blochs und Konrad Lorenz' Worte vom – produktiven – „Kältestrom des Denkens“ bzw vom „Wärmetod des Gefühls“ berufen – vor allem aber auf den auf den großen irischen Dichter William Butler Yeats, der sich selber zu Lebzeiten folgenden Grabanspruch als Resümee zgedacht hat:

Cast a cold eye
On life, on death.
Horseman, pass by.

- ¹ Varga (1998, 2000), Sparrer/Varga (1998a, b).
- ² Namhaft gemacht von Varga/Sparrer (2002) Teil iv.
- ³ Sheldrake (1983, 1994, 1996, 1999, 2001a, b), Beaumont (2000), Dürr (1997), Nelles (2001), Welte (1991).
- ⁴ Dawkins (1996a; 1999), sowie in Brockmann (1996); Schrage (1995).
- ⁵ Khalil (2000a, b).
- ⁶ Buber (1992, 1997).
- ⁷ Buber (1997).
- ⁸ Zeig (1995).
- ⁹ Dawkins (1996a, b, 1999), Brockman (1996), Schrage (1995).
- ¹⁰ Dawkins (1999).
- ¹¹ Lovelock (1992).
- ¹² In Brockman (1996) S. 199 f.
- ¹³ Dawkins (1996a, b, c), Blackmore (2000).
- ¹⁴ Interdisziplinäres Zentrum für natürliche Anthropologie und Primatenforschung, Universität Leipzig.
- ¹⁵ dtsh. Tomasello (2002).
- ¹⁶ Dawkins (1996c).
- ¹⁷ „Die Zellen sind durch die in ihnen angeschalteten Gene darauf programmiert, sich so zu verhalten, als wüssten sie, wo sie im Verhältnis ihrer Nachbarzellen stehen, und deshalb bauen sie Gewebe in der Form von Ohrhäppchen oder Herzklappen, Augenlinsen oder Schließmuskeln auf.“(Dawkins 1996b).
- ¹⁸ Wittgenstein (1984) Das Blaue Buch, S.63.
- ¹⁹ Görnitz (1999), Quanten sind anders.
- ²⁰ Sheldrake (1996).
- ²¹ In Dürr (1997), S. 303.
- ²² Dawkins (1996b), S. 121–122, 137
- ²³ Sheldrake (1999).
- ²⁴ Varga (1998), S. 56.
- ²⁵ Dawkins (1996b), S. 119 ff.

- Beaumont, Hunter/Sheldrake, Rupert (2000): Morphische Resonanz und Familien-Stellen. Hunter Beaumont im Gespräch mit Rupert Sheldrake. In: Praxis der Systemaufstellung 2, S. 23–31.
- Blackmore, Susan (2000): Die Macht der Meme. Mit einem Vorwort von Richard Dawkins. Heidelberg/Berlin (Spektrum).
- Brockman, John (1996): Die dritte Kultur. Das Weltbild der modernen Naturwissenschaft. München (Goldmann). Erster Teil: Die evolutionäre Idee, S. 37–202, darin: R. Dawkins: Die Überlebensmaschine, S. 97–128, sowie Äußerungen von R. D. über andere Evolutionsforscher und Äußerungen von diesen über R. D.
- Buber, Martin (1992): Das dialogische Prinzip. Gerlingen (Lambert & Schneider).
- The Martin Buber Carl Rogers Dialogue (1997). Albany NY (State University of New York Press).
- Dawkins, Richard (1996a): Das egoistische Gen. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- Dawkins, Richard (1996b): Und es entsprang ein Fluß in Eden. München (Bertelsmann).
- Dawkins, Richard (1996c): Mind Viruses. In: Ars Electronica Festival 96. Memesis. The Future of Evolution. Hrsg. Gerfried Stocker/Christine Schöpf. Wien/New York (Springer).
- Dawkins, Richard (1999): The extended phenotype. The long reach of the gene. Rev. ed. Oxford (University Press).
- Dawkins, Richard (2000): Der entzauberte Regenbogen. Wissenschaft, Aberglaube und die Kraft der Phantasie (Unweaving the rainbow; science, delusion and the appetetite for wonder). Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- Dawkins, Richard (2001): Gipfel des Unwahrscheinlichen. Wunder der Evolution. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- Dürr, Hans-Peter/Gottwald, Franz-Theo (Hrsg.) (1997): Sheldrake in der Diskussion. Das Wagnis einer neuen Wissenschaft des Lebens. Bern, München, Wien (Scherz).
- Eigen, Manfred/Winkler, Ruthild (1975): Das Spiel. Naturgesetze steuern den Zufall. München/Zürich (Piper).
- Eigen, Manfred (1981): Goethe und das Gestaltproblem in der modernen Biologie. In: Hans Rössner (Hrsg.): Rückblick in die Zukunft. Berlin (Severin und Siedler), S. 209–257.

- Eigen, Manfred (1991): Homunculus im Zeitalter der Biotechnologie. In: M. E.: Jenseits von Ideologien und Wunschdenken. München/Zürich (Piper), 140-173.
- Görnitz, Thomas (1999): Quanten sind anders. Mit einem Vorwort von C. F. v. Weizsäcker. Heidelberg/Berlin (Spektrum).
- Görnitz, Thomas/Görnitz, Brigitte (2002): Der kreative Kosmos. Geist und Materie aus Information. Heidelberg/Berlin (Spektrum).
- Khalil, Elias L. (2000a): Beyond Natural Selection and Divine Intervention: The Lamarckian Implication of Adam Smith's Invisible Hand. In: Journal of Evolutionary Economics, Bd. 10, Oktober 2000.
- Khalil, Elias L. (2000b): Making Sense of Adam Smith's Invisible Hand: Beyond Pareto Optimality and Unintended Consequences. In: Journal of the History of Economics, Bd. 22, März 2000.
- Küppers, Bernd-Olaf (1990): Der Ursprung biologischer Information. Zur Naturphilosophie der Lebensentstehung. Vorwort von C. F. v. Weizsäcker. München (Piper).
- Laszlo, Ervin (1995): Kosmische Kreativität. Neue Grundlagen einer einheitlichen Wissenschaft von Materie, Geist und Leben. Frankfurt am Main (Insel).
- Lovelock, James (1992): Gaia – Die Erde ist ein Lebewesen. Bern (Scherz).
- Madelung, Eva (2001): Theoriebildung? In: Praxis der Systemaufstellung 1, S. 62–65.
- Mayr, Ernst (1991): Eine neue Philosophie der Biologie. München (Piper).
- Mayr, Ernst (1994): ... und Darwin hat doch recht. Charles Darwin, seine Lehre und die moderne Evolutionsbiologie. München (Piper).
- Mayr, Ernst (1998): ... Das ist Biologie. Die Wissenschaft des Lebens. Heidelberg/Berlin (Spektrum).
- Nelles, Wilfried (2001): Phänomenologie und Wissenschaft beim Familien-Stellen. In: Praxis der Systemaufstellung 1, S. 69–72.
- Oyama, Susan (1985): The ontogeny of information. Developmental systems and evolution (Cambridge University Press).
- Oyama, Susan (2000): Evolution's Eye. A Systems View of the Biology-Culture Divide. Durham and London (Duke University Press).
- Schrage, Michael (1995): Revolutionary Evolutionist. For Richard Dawkins, the genes are selfish, the watchmaker is blind, and the mystery of life is no mystery – it's digital. In: Wired, July, S. 120–124/172–173/185.
- Sheldrake, Rupert (1983): Das schöpferische Universum. Die Theorie des morphogenetischen Feldes. München (Meyster).
- Sheldrake, Rupert (1994): Sieben Experimente, die die Welt verändern könnten. Anstiftung zur Revolutionierung des wissenschaftlichen Denkens. München, (Goldmann).
- Sheldrake, Rupert (1996, 2. Aufl.): Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur. München/Zürich (Piper).
- Sheldrake, Rupert (1999): Der siebte Sinn der Tiere. Warum ihre Katze weiß, wann Sie nach Hause kommen und andere ungeklärte Fähigkeiten der Tiere. München (Scherz).
- Sheldrake, Rupert (2001a): Das morphische Feld sozialer Systeme. In: Weber, Gunthard (Hrsg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 29–42.
- Sheldrake, Rupert (2001b): Podiumsgespräch mit Bert Hellinger und Anne Ancelin Schutzenberger. In: Ebd., S. 410–428.
- Sparrer, Insa/Varga v. Kibéd, Matthias (1998a): Vom Familien-Stellen zur systemischen Strukturaufstellungsarbeit. In: Weber, Gunthard (Hrsg.): Praxis des Familien-Stellens. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 394–404.
- Sparrer, Insa/Varga v. Kibéd, Matthias (1998b): Wie Systeme Systeme wahrnehmen. Körperliche Selbstwahrnehmung bei Systemischen Strukturaufstellungen. In: H. Milz u. M. Varga v. Kibéd (Hrsg.): Körpererfahrungen – Anregungen zur Selbstheilung. Zürich (Walter), S. 114–141.
- Thomas, Christoph (2001): Kann Forschung schaden? In: Praxis der Systemaufstellung 1, S. 68.
- Tomasello, Michael (2002): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Varela, Francisco J./Frenk, Samy (1987): The organ of form: towards a theory of biological shape. In: Journal of Social and Biological Structure 10, S. 73–83.
- Varga v. Kibéd, Matthias (1998): Bemerkungen über philosophische Grundlagen und methodische Voraussetzungen der systemischen Aufstellungsarbeit. In: G. Weber (Hrsg.): Praxis des Familien-Stellens. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 51–60.
- Varga v. Kibéd, Matthias (2000): Unterschiede und tiefere Gemeinsamkeiten der Aufstellungsarbeit mit Organisationen und der systemischen Familienaufstellungen. In: G. Weber (Hrsg.): Praxis der Organisationsaufstellungen. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 11–33.
- Varga v. Kibéd, Matthias/Sparrer, Insa (2002, 3. Aufl.): Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen systemischer Strukturaufstellungen. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme).
- Welte, Karsten (1991): Gespräch mit Rupert Sheldrake. Vilsbiburg (Arun).
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Das Blaue Buch. Werkausgabe Bd. 5. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Zeig, Jeffrey K. (1995): Die Weisheit des Unbewussten. Hypnotherapeutische Lektionen bei Milton H. Erickson. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme).
- Zeilinger, Anton (2003): Einsteins Schleier. Die Welt der Quanten. München (Beck).